

## Zur Verbreitung des Elster-Saale-Verzierungsstiles der jüngsten Linienbandkeramik

Von Dieter Kaufmann, Halle (Saale), und  
Karl-Heinz York, Stößen

Mit 8 Abbildungen

Verschiedentlich ist von Archäologen in der Vergangenheit auf die Sonderstellung eines jüngstlinienbandkeramischen Verzierungsstiles im Gebiet der mittleren Saale, der Weißen Elster und der Pleiße hingewiesen worden (Butschkow 1935, S. 31; Hoffmann 1963, S. 63; Baumann/Fritzsche 1973, S. 68). Mit Bezug auf seine Tafeln 43 und 47 faßte H. Butschkow (1935, S. 31) die Keramik, verziert mit mehrfachen englinigen Ritzbändern, deren Abschlüsse von Stichen begrenzt werden, als kleine Sondergruppe zusammen, die vor allem in „den Kreisen Merseburg, Zeitz und Altenburg“ verbreitet ist.

E. Hoffmann (1963, S. 63) erweiterte das Verbreitungsgebiet dieser mit „Bändern aus mehreren enggestellten, parallelen Linien“ verzierten Keramik auch auf das Gebiet des Kreises Weißenfels. Auch W. Baumann spricht von einer Sondergruppe, die im Elster-Pleiße-Gebiet verbreitet ist (Baumann/Fritzsche 1973, S. 68).

Da aus dem oben umschriebenen Bereich bisher keine geschlossenen Fundkomplexe vorgelegt werden konnten, scheint es zunächst sehr fraglich, nur auf Grund besonderer Ornamente, die in einem eng begrenzten Gebiet vorkommen, von einer Sondergruppe zu sprechen. Ohne hier auf methodische Fragen einzugehen, sei in diesem Zusammenhang auf eine Studie von W. Meier-Arendt (1972, S. 85—152) verwiesen, der sich mit Auffassungen über die auf Grund vor allem besonderer Ornamentformen und Verzierungsweisen begründeten regionalen Gruppen in der jüngeren Linienbandkeramik des westlichen Mitteleuropas auseinandergesetzt hat. Über die Gedanken von W. Meier-Arendt hinaus muß die Forderung erhoben werden, daß von einer Gruppe innerhalb der jüngeren Linienbandkeramik erst dann gesprochen werden sollte, wenn außer den Ornamentformen andere materielle Hinterlassenschaften, Bestattungsbräuche u. a. m. in diesem Bereich eine Definition als Gruppe rechtfertigen.

Seit dem 15. Juni 1981 konnten die Bodendenkmalpfleger und Kulturbundhelfer T. Kluge, H.-E. Gringer, W. Kletzander, D. Bethmann und V. Patzer unter Leitung des Kreisbodendenkmalpflegers K.-H. York, Stößen, bei Ausschachtungsarbeiten für Baugruben und Kanalisationsgräben südlich von Gröben, Kr. Hohenmölsen, zwischen der Gartenanlage und dem Sportplatz auf dem Flurstück an der „Froschknarre“ (benannt nach einem ehemaligen Teich) aus Siedlungsschichten und Gruben aus 0,25 bis 1,80 m Tiefe, überwiegend jedoch aus dem Erdaushub, Funde der jüngsten Linienbandkeramik bergen, u. a. mit Verzierungsornamenten, die in anderem Zusammenhang bereits H. Butschkow und E. Hoffmann zu einer „Sondergruppe“ zusammengefaßt haben. Die Fundstelle liegt unweit des Rippach-Baches (Mbl. 4838 (2811), S 41,4; W 12,8 cm).

Der geborgene Siedlungskomplex umfaßt über 100 Objekte. Es überwiegen die keramischen Reste, nur 12 Gegenstände sind aus Knochen, Amphibolit und Feuerstein. Sicherlich ist es gewagt, diesen willkürlich zusammengetragenen Fundkomplex als repräsentativ für den jüngstlinienbandkeramischen Elster-Saale-Verzierungsstil anzusehen. Doch erscheint es eher gerechtfertigt, anhand dieses Siedlungskomplexes die Formen- und Ver-

zierungsvielfalt des Elster-Saale-Verzierungsstiles zu umreißen, als mit Hilfe der zahlreicheren Einzelfunde von den in Abb. 8 kartierten Fundorten, die zwar das Charakteristische dieses Verzierungsstiles zu erkennen geben, aber ohne Beifunde sind, das heißt nicht die ganze Breite der Gefäßformen und Ornamente wiedergeben (siehe Abb. 7).

Erstmalig können also anhand des Fundkomplexes von Gröben in die Tiefe gehende Untersuchungen über den Elster-Saale-Verzierungsstil der jüngsten Linienbandkeramik angestellt werden.

Wir unterteilen die Tonware in feine und in grobe Gebrauchskeramik. Die feine Gebrauchskeramik ist bis auf wenige Ausnahmen verziert, während die grobe Gebrauchskeramik mit einer Ausnahme (Abb. 1,20) nur mit plastischen Elementen verziert ist.

Feine Gebrauchskeramik, Gefäßformen (bei den Zahlenangaben erhalten die Scherben, die von einem Gefäß stammen, nur eine Nummer): Der dreiviertelkugelige Kumpf steht quantitativ an erster Stelle, und zwar mit 25 Gefäßen. Darunter befinden sich, wie im folgenden nachgewiesen werden kann, auch einige Gefäßfragmente, die offensichtlich zur mittleren Linienbandkeramik zu stellen sind (u. a. Abb. 1,1,3). Aus diesem Grunde kann davon ausgegangen werden, daß die dreiviertelkugeligen Kumpfe mit mehr oder weniger starker Randeinziehung in annähernd gleicher Zahl vertreten sind. Es konnten Rand- und Mittelscherben von insgesamt 22 Kumpfen mit Randeinziehung notiert werden.

Unter den dreiviertelkugeligen Kumpfen fallen vor allem solche auf, die von extrem dreiviertelkugeligem Form sind (Abb. 2,6,10) und daher eine kleinere Öffnung als die übrigen dreiviertelkugeligen Kumpfe aufweisen. Sie können als ein Kennzeichen des Elster-Saale-Verzierungsstiles angesehen werden.

Mit weitem Abstand folgen hinter den dreiviertelkugeligen Kumpfen und denen mit Randeinziehung birnenförmige Gefäße (viermal; z. B. Abb. 3,15), Schüsseln (zweimal; Abb. 3,13,26) und Flaschen (einmal; Abb. 3,22).

Tonzusammensetzung und Farbe der feinen Gebrauchskeramik sind aus der folgenden Aufstellung ersichtlich:

Magerung: Fein, fast ohne erkennbare Magerungsteilchen = 34 Scherben. Mit sehr feinem oder feinem Sand, verschiedentlich auch mit Roteisenstein gemagert = 23 Scherben; mit feinem Sand, durchsetzt mit mittelgroßen Kieselsteinen, gemagert = 2 Scherben. — Bei der feinen Gebrauchskeramik überwiegt die graue oder dunkelgraue Farbtonung, die — wenn man die Tonzusammensetzung ausklammert — Hinweise auf reduzierenden Brand der Gefäße ermöglicht: Dunkelgrau (21 Scherben); grau (17); schwärzlich (4); hellgrau (4); dunkelgrau und hellgrau (4); grau und dunkelgrau (2); gelblichgrau (2); hellbraun (2); graubraun (2); braun (2); grau und hellgrau (2); hellbraungelblich und dunkelgrau (1); dunkelgrau und braun (1); dunkelgrau und erdgrau (1).

Faßt man die Grau- und die Brauntöne der verschiedensten Abstufungen zu zwei Gruppen zusammen, so überwiegen mit 55 grautonigen Scherben zu 10 brautonigen eindeutig die Grautöne. Die Gefäße der feinen Gebrauchskeramik sind überwiegend hart bis sehr hart gebrannt und weisen in der Regel eine glänzend geglättete Oberfläche auf; sie sind dünn- und mittelstarkwandig. Auf Besonderheiten ist noch zu verweisen.

Grobe Gebrauchskeramik, Gefäßformen: Im Gegensatz zur feinen Gebrauchskeramik überwiegen hier die dreiviertelkugeligen Kumpfe (acht Gefäße; u. a. Abb. 4). An zweiter Stelle folgen die dreiviertelkugeligen Kumpfe mit Randeinziehung (vier Gefäße; u. a. Abb. 1,16,18; 5,10). An dritter Stelle rangieren zahlenmäßig jeweils die Flaschen (zwei Gefäße; Abb. 5,4), die Butten (zwei Gefäße; Abb. 5,1) und die Schüsseln mit und ohne Knubben unterhalb der Mündung (zwei Gefäße; Abb. 1,22; 5,2).

Wie sich auch die feine Gebrauchskeramik des Elster-Saale-Verzierungsstiles mit Ausnahme der extrem dreiviertelkugeligen Kumpfe in ihren Gefäßformen nicht von den übrigen jüngstlinienbandkeramischen Verzierungsstilen im Südwesten der DDR abhebt, so

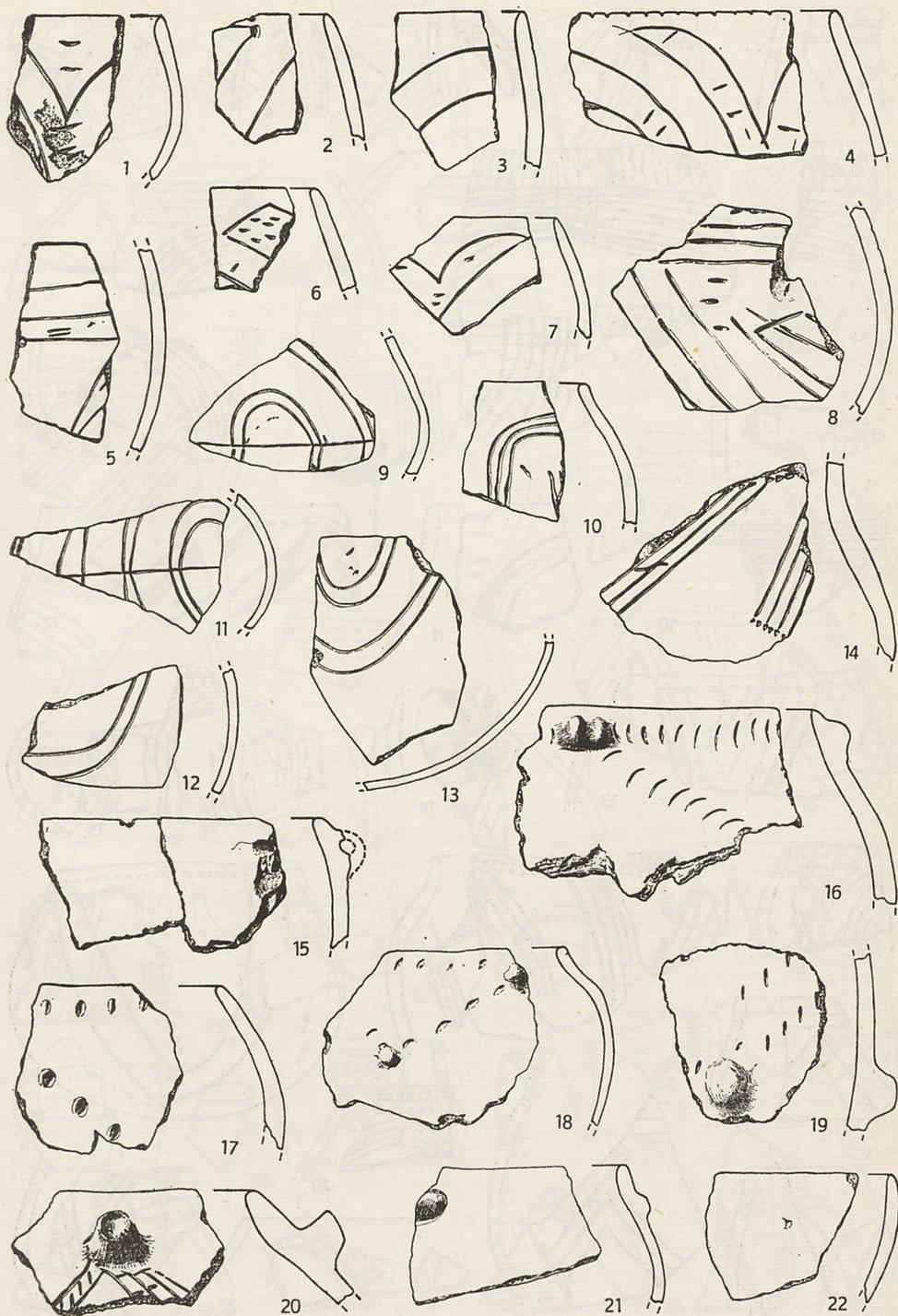


Abb. 1. Gröben, Kr. Hohenmölsen. Feine und grobe Gebrauchskeramik. 1:3

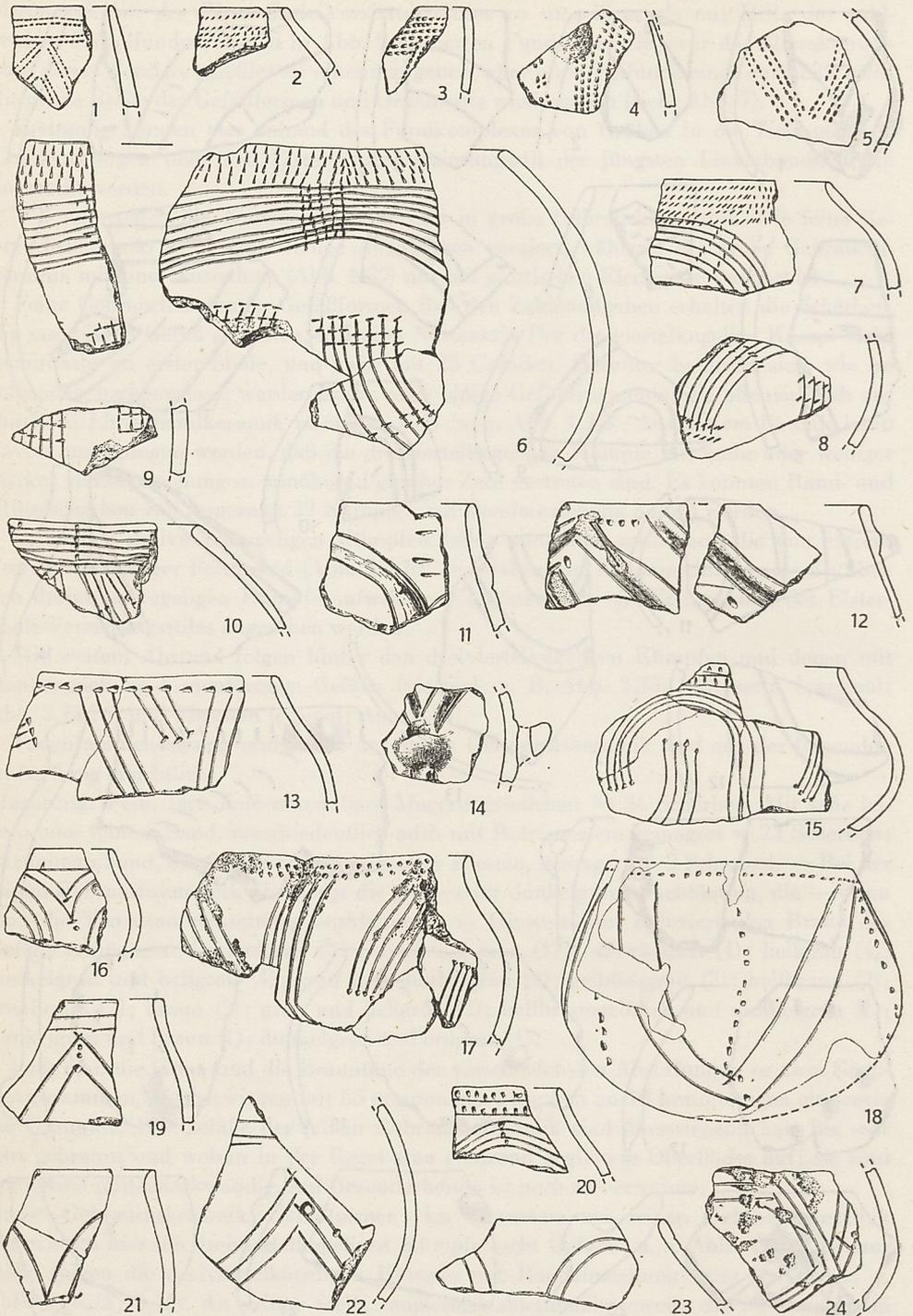


Abb. 2. Gröben, Kr. Hohenmölsen, Tonware der mittleren Stichbandkeramik (1,3-5) und der jüngsten Linienbandkeramik. 1:3

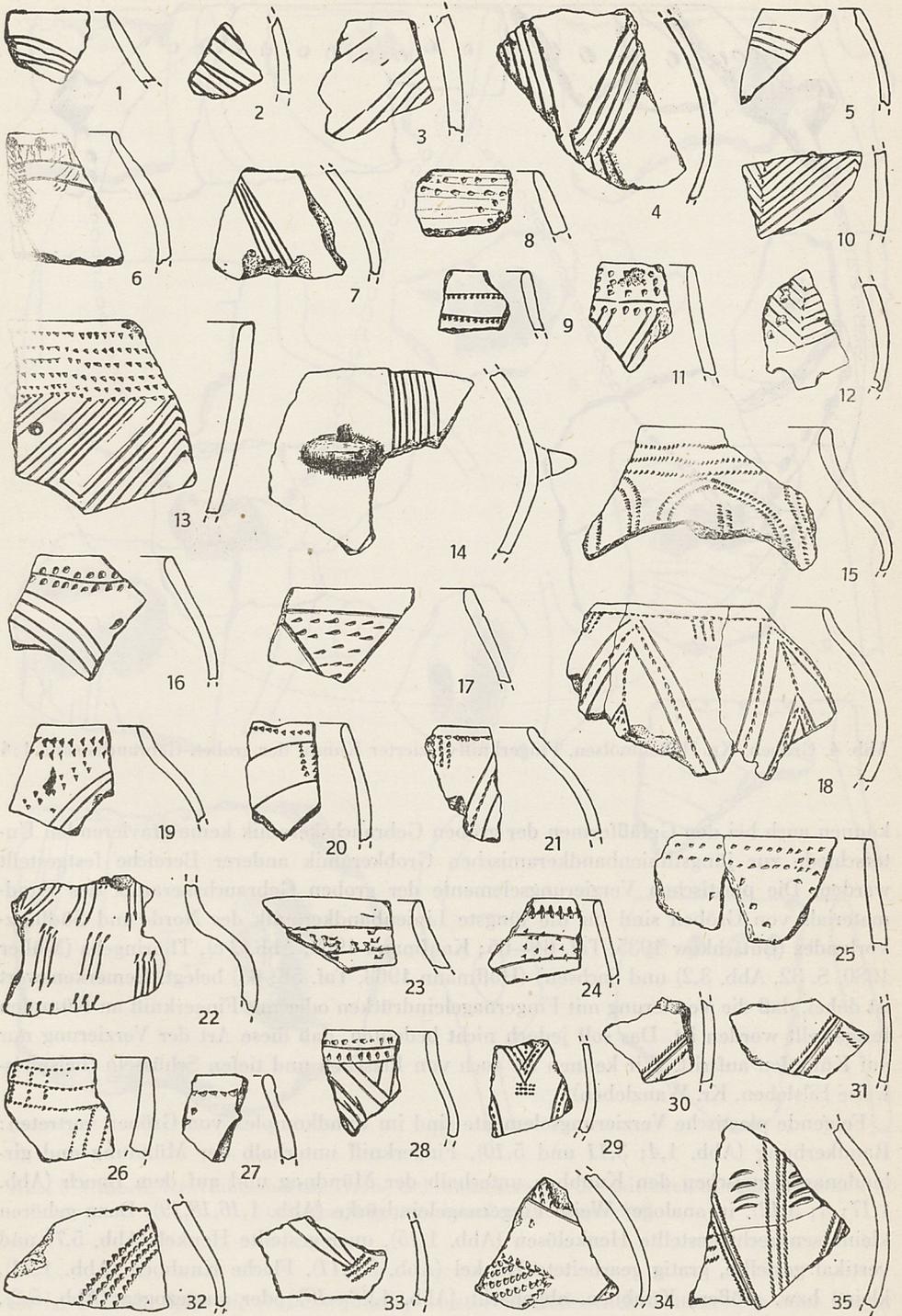


Abb. 3. Gröben, Kr. Hohenmölsen. Verzierte Tonware der jüngsten Linienbandkeramik. 1:3

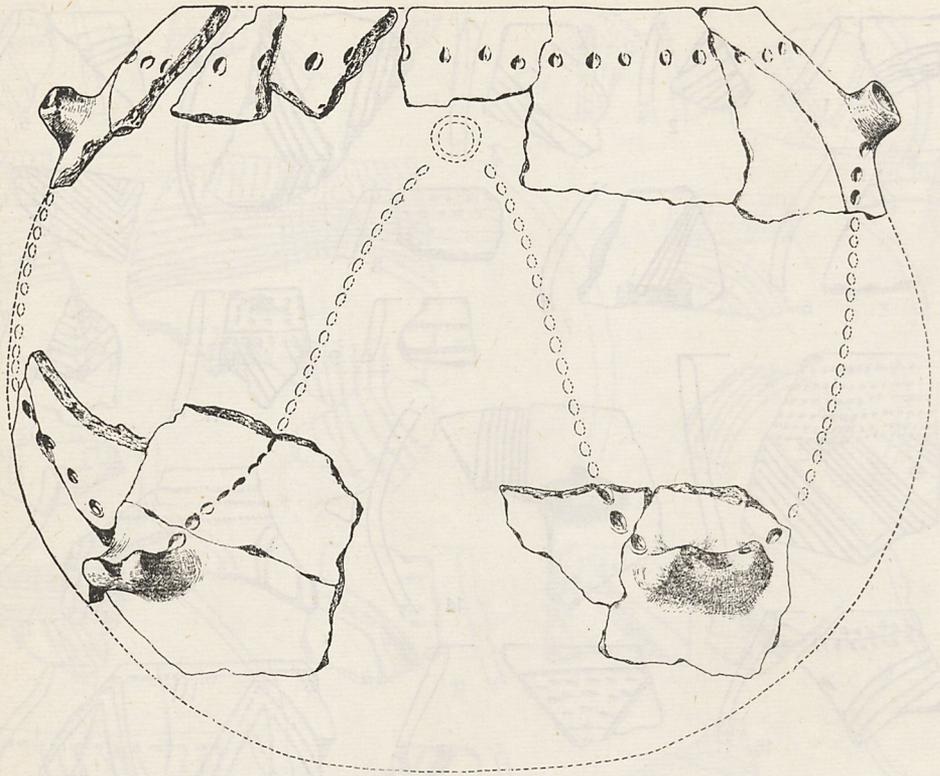


Abb. 4. Gröben, Kr. Hohenmölsen. Fingerkniffverzierter Kumpf der groben Gebrauchsware. 1:4

können auch bei den Gefäßformen der groben Gebrauchskeramik keine gravierenden Unterschiede zur jüngstlinienbandkeramischen Grobkeramik anderer Bereiche festgestellt werden. Die plastischen Verzierungselemente der groben Gebrauchskeramik des Fundmaterials von Gröben sind für die jüngste Linienbandkeramik des Nord- und Südharzvorlandes (Butschkow 1935, Taf. 64–65; Kaufmann 1969, Abb. 2 c), Thüringens (Müller 1980, S. 32, Abb. 3,2) und Sachsens (Hoffmann 1963, Taf. 58; 63) belegt. Bemerkenswert ist dabei, daß die Verzierung mit Fingernageleindrücken oder mit Fingerkniff an Kümphen festgestellt worden ist. Das soll jedoch nicht bedeuten, daß diese Art der Verzierung nur auf Kümphen auftritt. Wir kennen sie auch von Flaschen und tiefen Schüsseln (beispielsweise Eilsleben, Kr. Wanzleben).

Folgende plastische Verzierungselemente sind im Fundkomplex von Gröben vertreten: Randkerbung (Abb. 1,4; 3,11 und 5,10), Fingerkniff unterhalb der Mündung und girlandenartig zwischen den Knubben unterhalb der Mündung und auf dem Bauch (Abb. 1,17; 4; 5,12), in analoger Weise Fingernageleindrücke (Abb. 1,16,18,19). Dazu gehören kleine senkrecht gestellte Henkelösen (Abb. 1,15), quer gestellte Henkel (Abb. 5,7) und vertikal gestellte, gratig gearbeitete Henkel (Abb. 5,8,11). Flache Knubben (Abb. 1,21), kleine bzw. größere Knubben, abgeflacht (Abb. 1,18–19) oder ausgezogen (Abb. 5,2), kleine Doppelknubben unterhalb der Mündung (Abb. 1,16), runde eingedellte Knubben (Abb. 1,20; 4; 5,3,9), z. T. kombiniert mit schwalbenschwanzartig geteilten Knubben (Abb. 4; 5,5), ergänzen die plastischen Verzierungselemente der groben Gebrauchskeramik.

Die Grobkeramik ist überwiegend mit Quarzitsand gemagert. Sie ist innen grob geglätt-

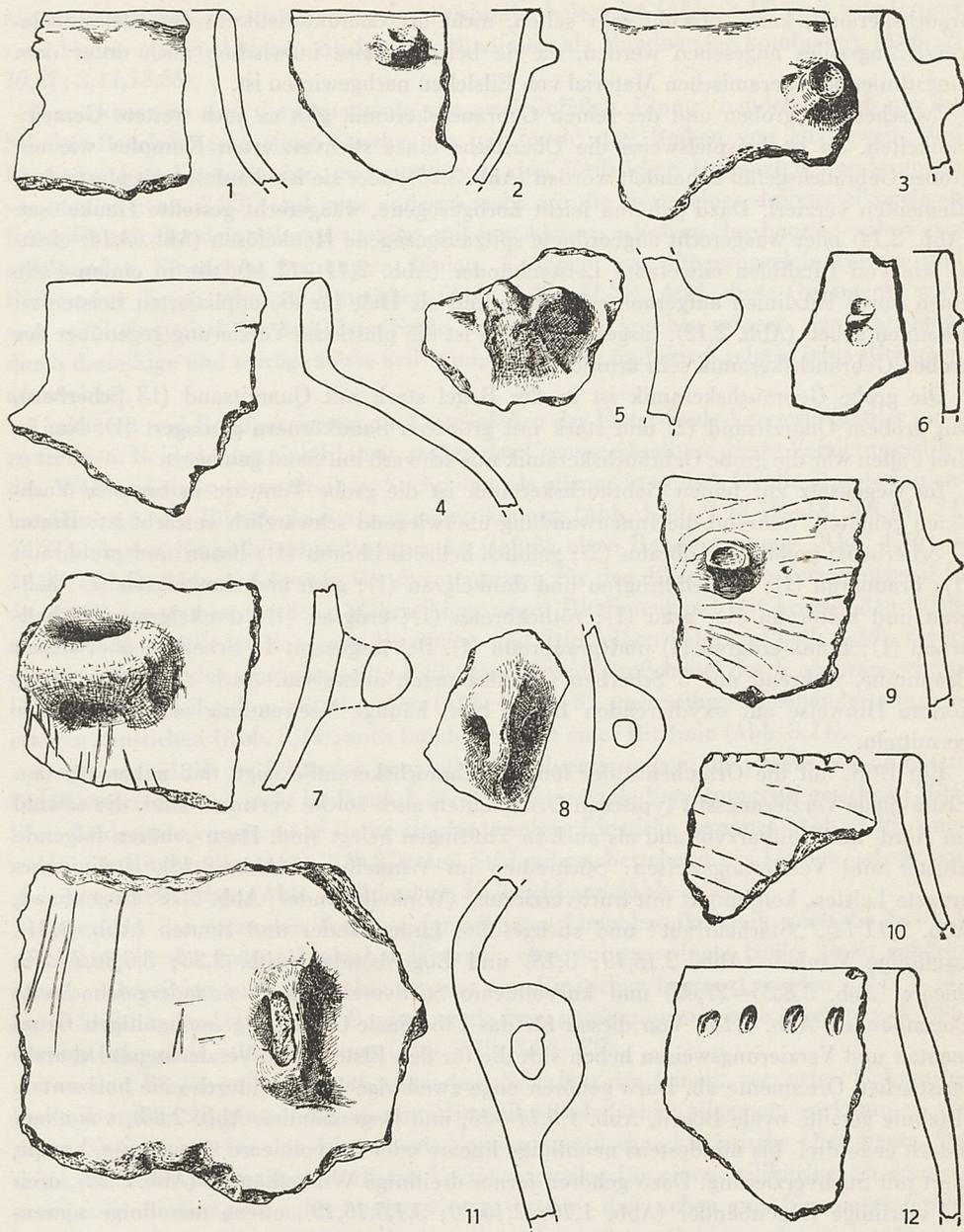


Abb. 5. Gröben, Kr. Hohenmölsen. Grobe Gebrauchskeramik der mittleren Stichbandkeramik (6) und der jüngsten Linienbandkeramik. 1:3

tet (z. B. Abb. 5,4). Die Außenwandung weist verschiedentlich Glättstreifen oder Finger-  
verstrich (Abb. 5,9–10), aber auch Ritzlinien durch bei der Glättung herausgerissene  
Magerungsteilchen auf (Abb. 5,7,11).

In diesem Zusammenhang sollte noch auf zwei Besonderheiten hingewiesen werden.  
Eine Scherbe der groben Gebrauchskeramik zeigt den Ansatz einer aufgesetzten Henkel-  
öse (Abb. 1,15); eine andere weist Ritzverzierung auf (Abb. 1,20). Verzierte grobe Ge-

brauchskeramik kann, obwohl sehr selten, nicht als Charakteristikum des Elster-Saale-Verzierungsstiles angesehen werden, da sie beispielsweise inzwischen auch unter dem jüngstlinienbandkeramischen Material von Eilsleben nachgewiesen ist.

Zwischen der groben und der feinen Gebrauchskeramik gibt es auch weitere Gemeinsamkeiten. So ist beispielsweise die Oberfläche eines stichverzierten Kumpfes wie ein grobes Gebrauchsgefäß behandelt worden (Abb. 3,25), oder sie ist ebenfalls mit plastischen Elementen verziert. Dazu gehören leicht hochgezogene, waagrecht gestellte Henkelösen (Abb. 2,14) oder waagrecht angeordnete spitzausgezogene Henkelösen (Abb. 3,14) ebenso wie von Ritzlinien eingefasste Leistenbänder (Abb. 2,11—12,14), die in einem Falle einen durch Ritzlinien aufgerauhten Untergrund als Halt für die applizierten Leisten zu erkennen geben (Abb. 2,12). Insgesamt jedoch ist die plastische Verzierung gegenüber der groben Gebrauchskeramik sehr ärmlich.

Die grobe Gebrauchskeramik ist in der Regel stark mit Quarzsand (13 Scherben), mit grobem Quarzsand (2) und stark mit größeren Sandkörnern gemagert (1). Nur in drei Fällen war die grobe Gebrauchskeramik nur schwach mit Sand gemagert.

Im Gegensatz zur feinen Gebrauchskeramik ist die grobe Tonware in braunen Farbtönen gehalten, während die Innenwandung überwiegend schwärzlich verfärbt ist: Braun (4 Scherben); gelblich-graubraun (2); gelblich-hellrötlichbraun (1); braun und graubraun (1); braungrau (1); hellgelblichgrau und dunkelgrau (1); grau und dunkelgrau (2); hellgrau und hellbraun (1); grau (1); rötlichbraun (1); erdgrau (1); dunkelgrau (1); hellbraun (1); braun-erdgrau (1) und graubraun (1). Bei insgesamt 15 Scherben überwiegen Brauntöne, während nur 5 Scherben Graufärbungen aufweisen. Auch dieses Verhältnis könnte Hinweise auf oxydierenden Brand bzw. häufige Verwendung als Kochgeschirr vermitteln.

Ein Blick auf die Ornamente der feinen Gebrauchskeramik zeigt, daß neben für den Elster-Saale-Verzierungsstil typischen Ornamenten auch solche vertreten sind, die sowohl im Nord- und Südharzvorland als auch in Thüringen belegt sind. Dazu gehören folgende Muster und Verzierungsweisen: Stichreihen im Winkelband (Abb. 3,18), ritzlinienbegrenzte Leisten, kombiniert mit Stichverzierung (Winkelmäander; Abb. 2,12; Bogenband, Abb. 2,11,14), „Stacheldraht“ und stichgefüllte Linienbänder und Rauten (Abb. 3,34), zweilinige Winkel- (Abb. 2,18,19; 3,18) und Bogenbänder (Abb. 2,23; 3,6,20,24,29), lineare (Abb. 3,8,25—27,32) und kurvilineare Stichverzierung (ineinandergeschachtelte Bogenbänder, Abb. 3,15). Von diesen für das Elbe-Saale-Gebiet allgemeingültigen Ornamenten und Verzierungsweisen heben sich die für den Elster-Saale-Verzierungsstil charakteristischen Ornamente ab. Dazu gehören enge zweilinige Bänder (durch eine horizontale Ritzlinie geteilte ovale Bögen, Abb. 1,9,11—13, und Bogenbänder, Abb. 2,23), vor allem jedoch enge drei- bis mindestens neunlinige lineare oder kurvilineare Ornamente, kombiniert mit Stichverzierung. Dazu gehören ferner dreilinige Winkelbänder (Abb. 2,22), drei- bis vierlinige Bogenbänder (Abb. 1,10; 2,16,20; 3,1,5,16,19), offene neunlinige nierenförmige Bänder mit nach unten eingeschlagenen Enden, kombiniert mit mehrfachen Keilstichreihen unterhalb der Mündung, und mit Keilstichgruppen auf dem Band und als Bandbegrenzung (Abb. 2,6—7,9), ineinandergeschachtelte mehrlinige Bogen- oder liegende S-förmige Bänder, ebenfalls mit mehrreihigen Randstichbändern und Stichreihen auf dem Band oder als Abschluß der englinigen Bänder (Abb. 2,8,15). Ebenfalls kennzeichnend für den Elster-Saale-Verzierungsstil sind enge, mehrlinige Winkelbänder oder Mäanderhaken (Abb. 2,17,24; 3,4,10,12—13,28), die entweder im Winkel (Abb. 3,10, 12—13) oder als Bandabschluß Einzelstichreihen aufweisen. Zu dieser Gruppe können auch die Gefäße mit engen, mehrlinigen, schrägen Bändern gerechnet werden, wobei hier einschränkend festgestellt werden muß, daß nicht in jedem Falle das Ornament rekonstruiert werden kann (Abb. 1,14; 2,10,13; 3,2—3,7,11,33). Diese Ornamente sind mit we-

nigen Ausnahmen, bei denen nur eine Stichreihe belegt ist (Abb. 2,13), mit mindestens zwei bis zu maximal sieben Stich- oder Ritzlinien als Randbänder kombiniert (Abb. 2, 10,17; 3,11,13,28).

Bemerkenswert sind die Ornamente von zwei Gefäßen. Einmal handelt es sich um die Schulter-Bauch-Scherbe einer Flasche, die mit (noch) drei Reihen von aus jeweils drei Ritzlinien bestehenden, oben und unten von drei Keilstichen begrenzten Bandgruppen verziert ist (Abb. 3,22), und zum anderen wohl um die Reste eines dreiviertelkugelligen Kumpfes mit Randeinziehung, verziert mit von kleinen schrägen, furchenstichreihenartig anmutenden Einstichen begrenzten Linien, Gruppen von Fingernageleindrücken und Reihen aus diesen schrägen Einstichen (Abb. 3,30—31,35). Auch diese Ornamente wird man wohl als typisch für den Elster-Saale-Verzierungsstil ansehen müssen, der sich zudem durch dreieckige und schräge sowie keilförmige Einstiche und durch relativ feine Ritzlinien auszeichnet.

Ornament und Randverzierung sind an Gefäßen des Elster-Saale-Verzierungsstiles nicht zu trennen. Beide bilden eine Einheit, stellen das Unverwechselbare dieses Verzierungsstiles dar. Während ein- oder zweireihige Stichreihen als allgemein typisch für die jüngste Linienbandkeramik des Elbe-Saale-Raumes gelten können (Abb. 1,14; 2,13,17—18; 3,6,18—21, 24,27), ebenso jüngstlinienbandkeramische Gefäße ohne Randverzierung (Abb. 1,10; 2, 11,23; 3,1,5), können folgende Randverzierungen für den Elster-Saale-Verzierungsstil in Anspruch genommen werden: Mehrreihiges enge Ritzlinienband mit kreuzenden Stichreihen (Abb. 2,10), alternierende Ritzlinien und Stichreihen (Abb. 2,15,20; 3,28), mehrreihige vertikal oder schräg gestellte Keilstiche, oftmals im Scheitel durch andersgerichtete Gruppen von Keilstichen unterbrochen (Abb. 2,2,6—8), mehrreihige Stichbänder aus dreieckigen Einstichen (Abb. 3,13), auch kombiniert mit einer Ritzlinie (Abb. 3,11).

Dagegen sind die im folgenden genannten Randverzierungen, die jeweils nur an einem Gefäß vertreten sind, nicht hinlänglich für den Elster-Saale-Verzierungsstil gesichert: Ritzlinie, beiderseits von je einer Reihe tropfenförmiger Einstiche begrenzt (Abb. 3,16), enge zweilinige Ritzbänder (Abb. 2,19,22), drei Stichreihen, bestehend aus kleinen, schräg eingedrückten Einstichen (Abb. 3,15) und ein Keilstichband (Abb. 3,26).

Gegenüber der verzierten Tonware der mittleren Linienbandkeramik spielt die Zwickelverzierung in der späten Linienbandkeramik eine untergeordnete Rolle. Dazu gehören kurze, mehrreihige, enge Linienbänder, die von Einstichen begrenzt werden (Abb. 2,13), kurze Stichbänder (Abb. 3,18,21) oder gerade bzw. geschwungene, enge, zweilinige V-Bänder, mit oder ohne Stichverzierung (Abb. 2,16; 3,28—29).

Von den 63 jüngstlinienbandkeramischen Scherben der feinen, verzierten Gebrauchskeramik weisen 28 Muster auf, die im Mittelbe-Saale-Gebiet allgemein vorkommen, dagegen 35 Scherben für den Elster-Saale-Verzierungsstil charakteristische Ornamente. Damit kann erstmals im Bereich dieses Verzierungsstiles für einen willkürlich zusammengetragenen Siedlungskomplex nachgewiesen werden, daß neben nur für dieses Gebiet spezifischen Ornamenten auch solche der über ein größeres Gebiet verbreiteten jüngsten Linienbandkeramik in einem Verhältnis von 5:4 vertreten sind. Diese Feststellung ist äußerst bedeutungsvoll für die kulturgeschichtliche Einordnung des Materials von Gröben.

Zur Ornamentik der Tonware von Gröben muß generell festgestellt werden, daß sich im Vergleich zur nachfolgenden archaischen Stichbandkeramik eine bedeutend größere Vielfalt belegen läßt. Im Prinzip weist jedes jüngstlinienbandkeramische Gefäß ein anderes Ornament auf. Demgegenüber wirkt die archaische Stichbandkeramik, vor allem auch auf Grund der geradlinig verlaufenden Stichornamente, standardisiert.

Bevor auch die nichtkeramischen Funde behandelt werden, soll noch auf einige Besonderheiten der Keramik oder an der Tonware hingewiesen werden. Auf die Magerung der

jüngstlinienbandkeramischen Tonware mit Roteisenstein, übrigens auch sehr häufig im Nordharzvorland beobachtet, ist bereits verwiesen worden (es handelt sich um die Scherben Abb. 3,12,30—31,35). Auch die Verwendung von Farbe selbst kann verifiziert werden. So war beispielsweise die Innenwandung eines Gefäßes intensiv mit Rötel bedeckt (Abb. 3,22). Dabei sind hier Scherben der mittleren Linienbandkeramik ausgeklammert, die auf Grund matt erscheinender Bänder, jedoch glänzender verzierungsloser Wandung, auf pastose Bemalung der Linienbänder schließen lassen (Abb. 1,5—6; 2,21). Eine ebenfalls auf diese Weise ursprünglich bemalte Scherbe (Abb. 3,24) dürfte wohl der jüngsten Linienbandkeramik zuzuordnen sein.

In zwei Fällen konnte die Applikation einer Henkelöse (Abb. 1,15) und einer Knubbe (Abb. 1,21) an der groben Gebrauchskeramik festgehalten werden. Die Wiederverwendung von zerbrochenen Gefäßen durch das Anbringen von Flicklöchern (Abb. 2,17; 3,12—13) unter Verwendung von Harz als Klebemittel (Abb. 2,22) wird schließlich auch noch in der nachfolgenden Stichbandkeramik in gleicher Weise geübt.

Harz wurde jedoch nicht nur als Klebematerial genutzt, sondern auch als Material zur Verzierung der Gefäße. So trägt die Randscherbe eines extrem dreiviertelkugeligem Kumpfes auf dem Randband Harzreste (Abb. 2,10), die sicherlich als Bindemittel für organische Verzierungsteile, analog dem Gefäß von Rehmsdorf (Butschkow 1935, S. 139, Taf. 49,1), gedient haben. Es ist sicherlich nicht verfehlt, wenn wir diese Scherbe mit harzbemalten Gefäßen und Scherben von Eilsleben, Dresden-Nickern, Königsau und Rehmsdorf (Kaufmann 1980, S. 205) vergleichen. Nur das Gefäß von Rehmsdorf und die typische Šárka-Keramik (Vencl 1961, S. 139 f., Taf. I ff.) können einen ungefähren Eindruck vom ursprünglichen Aussehen dieser harzbemalten Keramik vermitteln. In diesem Zusammenhang sei auch auf die mit Erdfarben bemalte jüngstlinienbandkeramische Tonware hingewiesen, von der wenige Farbreste den alten Habitus errahnen lassen.

In einem Falle konnte, ohne daß eine nähere Bestimmung möglich war, auf der Außenwandung einer Scherbe eine anhaftende schwärzliche Masse festgestellt werden (Abb. 3,32).

Nicht im Bild festgehalten wurde eine oval zugeschlagene unverzierte Scherbe ohne geschliffene Kanten, die ehemals möglicherweise als Spielstein gedacht war.

Die wenigen nichtkeramischen Funde weichen kaum von denen der jüngsten Linienbandkeramik beispielsweise im Nord- und Südharzvorland ab. Dazu gehören der lange, hohe, schmale Schuhleistenkeil (Abb. 6,11) und die zwei trapezförmigen Querbeile aus Amphibolit (Abb. 6,7,9) ebenso wie die Feuersteinklinge (Abb. 6,10) und die Knochengeräte. Dabei können die aus kleinen Knochensplittern gearbeiteten stumpfen (Abb. 6,1—3) und spitzen Geräte (Abb. 6,4) nicht gerade als typisch angesehen werden. Allgemein kennzeichnend für die entwickelte Linienbandkeramik kann der Knochenpfriem aus einem halbierten Röhrenknochen angesehen werden (Abb. 6,6), und auch für die Fragmente der falzbeinartigen Knochengeräte (Abb. 6,5,12) liegt ein analoges Stück aus dem Nordharzvorland von Königsau, Kr. Aschersleben, vor (Kaufmann 1969, Abb. 3 a).

Es ist nicht einfach, einen willkürlich erfaßten Siedlungsfund ohne stratigraphischen Befund chronologisch einzuordnen, zumal offensichtlich zusammen mit den jüngstlinienbandkeramischen Funden nicht nur solche der archaischen Stichbandkeramik (Abb. 2,1,3—5; 5,6), sondern auch solche der mittleren Linienbandkeramik geborgen wurden (Abb. 1,1—3,6—7; 2,21; 3,17; dazu evtl. noch einige Scherben, deren Zuordnung zur mittleren Linienbandkeramik nicht hinlänglich gesichert ist: Abb. 1,4—5). Trotz dieser Einschränkung ist es u. E. gerechtfertigt, den vorstehend beschriebenen Siedlungsfund auf seine Bedeutung für den Elster-Saale-Verzierungsstil zu untersuchen.

Während die wenigen Scherben der mittleren Linienbandkeramik kaum Anhaltspunkte für die Datierung des Fundkomplexes bieten, spricht das Vorkommen stichbandkerami-

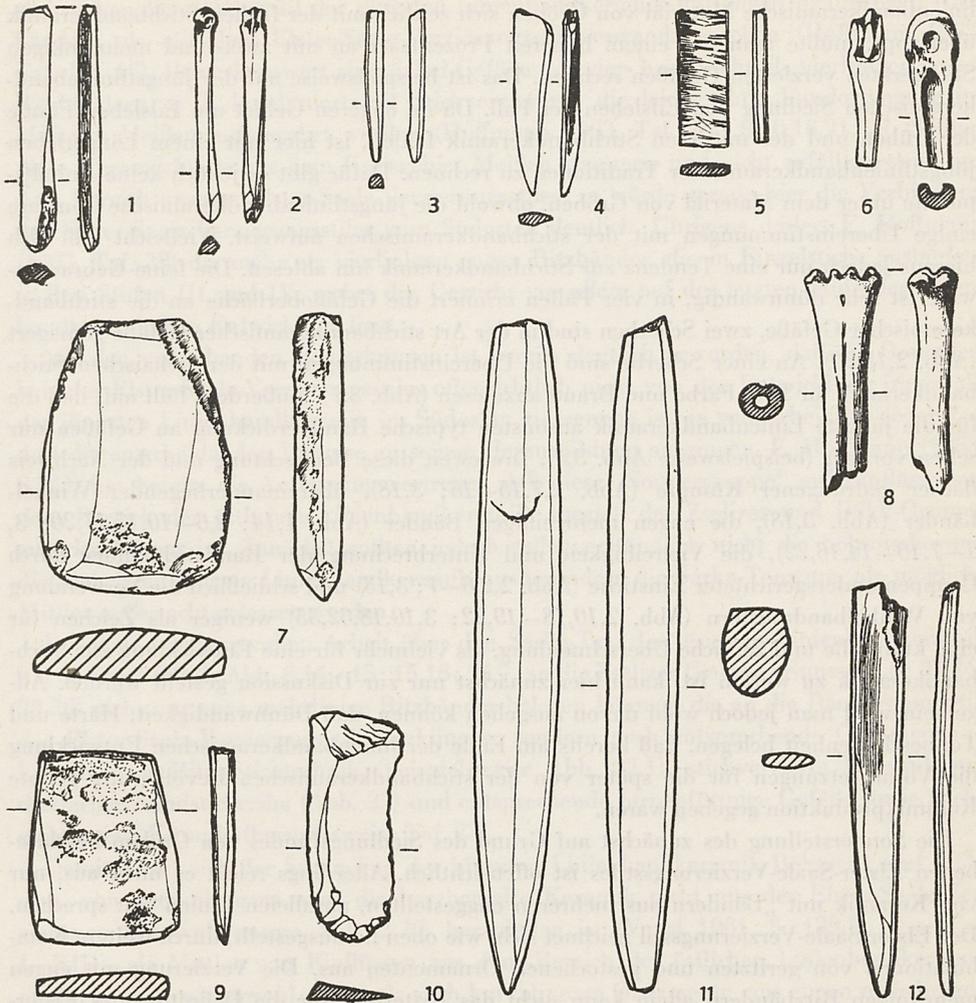


Abb. 6. Gröben, Kr. Hohenmölsen. Geräte der jüngsten Linienbandkeramik aus Knochen, Feuerstein und Amphibolit. 1:2

scher Funde, wohl der Stufe Ib, auf derselben Fundstelle nicht für ein Längerandauern der jüngsten Linienbandkeramik in diesem Gebiet.

Ein Blick auf die Verbreitung der früh- und mittelstichbandkeramischen Funde im Verbreitungsgebiet des Elster-Saale-Verzierungsstiles (Kaufmann 1976, Karte 15 und 16) läßt eher an ein Nacheinander von jüngster Linienbandkeramik und archaischer Stichbandkeramik denken. Am ehesten könnte noch mit einer zeitlichen Überschneidung zwischen jüngster Linien- und früher Stichbandkeramik gerechnet werden. Für eine späte Datierung innerhalb der linienbandkeramischen Entwicklung spricht auch die Verwendung von zweizinkigen Geräten zur Verzierung linienbandkeramischer Gefäße (Abb. 3,9 und 3,23, der an Doppelstich der Rössener Kultur erinnernde Stich ist sicherlich aus technischen Gründen zufällig entstanden), wie auch die Verwendung rein stichverzierter Gefäße (Abb. 3,8,15,25–27,32) eine Datierung in die jüngste Linienbandkeramik nahelegt. Übereinstimmungen mit der typischen Sárka-Tonware, etwa bei der Bemalung mit Harz, stützen diese zeitliche Einordnung. Würde man davon ausgehen wollen, daß das jüngst-

linienbandkeramische Material von Gröben sich zeitlich mit der frühen Stichbandkeramik überlappt, müßte man mit einem höheren Prozentsatz an mit zwei- und mehrzinkigen Stichgeräten verzierten Gefäßen rechnen. Das ist beispielsweise auf der jüngstlinienbandkeramischen Siedlung von Eilsleben der Fall. Da im engeren Gebiet um Eilsleben Funde der frühen und der mittleren Stichbandkeramik fehlen, ist hier mit einem Längerleben jüngstlinienbandkeramischer Traditionen zu rechnen. Dafür gibt es jedoch keine Anhaltspunkte unter dem Material von Gröben, obwohl die jüngstlinienbandkeramische Tonware einige Übereinstimmungen mit der stichbandkeramischen aufweist. Vielleicht läßt sich hieraus jedoch nur eine Tendenz zur Stichbandkeramik hin ablesen. Die feine Gebrauchsware ist sehr dünnwandig, in vier Fällen erinnert die Gefäßoberfläche an die stichbandkeramischer Gefäße, zwei Scherben sind in der Art stichbandkeramischer Gefäße gemagert (Abb. 2,15,20). An einer Scherbe sind die Übereinstimmungen mit der archaischen Stichbandkeramik an Ton, Farbe und Brand abzulesen (Abb. 3,7). Außerdem fällt auf, daß die für die jüngste Linienbandkeramik ansonsten typische Randverdickung an Gefäßen nur selten vorliegt (beispielsweise Abb. 3,5). Inwieweit diese Beobachtung und der Nachweis flacher gedrungener Kumpfe (Abb. 2,7,15–16; 3,18), übereinanderliegender Winkelbänder (Abb. 3,18), die engen mehrreihigen Bänder (Abb. 1,14; 2,6–10,15,17,20; 3,1–7,10–14,16,22), die Vielreihigkeit und Unterbrechung der Randstichbänder durch Gruppen andersgerichteter Einstiche (Abb. 2,2,6–7; 3,13) und schließlich die Verwendung von Winkelbandmustern (Abb. 2,10,18–19,22; 3,10,18,32,35) weniger als Zeichen für eine kulturelle und zeitliche Überschneidung, als vielmehr für eine Entwicklung zur Stichbandkeramik zu werten ist, kann hier zunächst nur zur Diskussion gestellt werden. Allgemein wird man jedoch wohl davon ausgehen können, daß Dünnwandigkeit, Härte und Tonbeschaffenheit belegen, daß bereits am Ende der linienbandkeramischen Entwicklung die Voraussetzungen für die später von der stichbandkeramischen Bevölkerung geübte Keramikproduktion gegeben waren.

Die Sonderstellung des zunächst auf Grund des Siedlungsfundes von Gröben beschriebenen Elster-Saale-Verzierungsstiles ist offensichtlich. Allerdings reicht es nicht aus, nur von Keramik mit „Bändern aus mehreren enggestellten, parallelen Linien“ zu sprechen. Der Elster-Saale-Verzierungsstil zeichnet sich, wie oben herausgestellt, durch weitere Kombinationen von geritzten und gestochenen Ornamenten aus. Die Verzierung mit engen mehrlinigen Ritzbändern allein kann nicht das Kriterium für die Definition des Elster-Saale-Verzierungsstiles sein. Enge drei- oder vierlinige Ritzbänder sind auch an jüngstlinienbandkeramischen Gefäßen des Nordharzvorlandes bekannt (Butschkow 1935, Taf. 3,4; 48,6; Kaufmann 1969, Taf. 24; Behrens 1973, Abb. 9 f.). Auch in den westlich angrenzenden Gebieten sind enge mehrlinige Ritzbänder in der entwickelten Linienbandkeramik nicht unbekannt, so z. B. sowohl in Hessen (Meier-Arendt 1966, Taf. 3,1; 20,1–2; 24,5; 69,17; 77–78) als auch in Nordhessen und in Westfalen (Gabriel 1979, Taf. 37.2.47 und 61.22; 38.5.31; 53.2.23; 54.6.1 und 7.1; 63.448.8.5. und 7; 448.9.3; 65.471.4.82; 69.471.4.214). Diese englinigen Ritzbänder haben nur die mehrfache enge Einritzung von Linien gemein. Die Art der Ausführung (etwa Typ Leihgestern) und der Ornamentanordnung differiert zudem landschaftlich. Im übrigen trifft für alle Gebiete mit jüngster Linienbandkeramik gleichermaßen zu, daß enge, mehr als dreiliniige Ritzbänder nur eine allgemeine Tendenz zur Verengung der Ritzbänder in der Spätphase der Linienbandkeramik bezeugen.

Wollte man jedoch Entsprechungen zu den mehrlinigen Ornamenten zum Elster-Saale-Verzierungsstil suchen, so findet man diese am ehesten in der sächsischen Linienbandkeramik, obwohl auch hier generell festgestellt werden muß, daß der Nachweis enger drei- oder vierliniger Bänder a priori kein Kriterium für die Zugehörigkeit zum Elster-Saale-Verzierungsstil der jüngsten Linienbandkeramik ist. Immerhin könnte man den

sächsischen Verzierungsstil der jüngsten Linienbandkeramik mit engen mehrlinigen Ritzbändern als mit dem Elster-Saale-Verzierungsstil verwandt ansehen (Hoffmann 1963, Taf. 15—16). Bemerkenswert sind dabei Gefäße mit vier- bzw. mehr als vierlinigen engen Ritzbändern, z. T. kombiniert mit Stichverzierung, die leider ohne Fundortangabe im Museum Meißen aufbewahrt werden (Hoffmann 1963, Taf. 16,1,8,10,16,21,25). Sollten diese Keramikfunde aus dem Kreisgebiet Meißen stammen und nicht zufälligerweise aus dem Bereich unseres Elster-Saale-Verzierungsstiles, so würde gerade hier die Verbindung des Elster-Saale-Verzierungsstiles zum Südosten deutlich. Übrigens datiert E. Hoffmann (1963, Taf. 39) die mehr als vierlinigen engen Ritzbänder, die in Einzelstiche auslaufen, in ihre Stufen III und IV, wobei das Gewicht vor allem auf der letzten Stufe der linienbandkeramischen Entwicklung liegt.

Mit den vorstehenden Bemerkungen ist bereits deutlich geworden, daß die Besonderheit des Elster-Saale-Verzierungsstiles offensichtlich nicht von der Entwicklung innerhalb der jüngsten Linienbandkeramik im Südosten zu trennen ist, ja wahrscheinlich sogar von dort die entscheidenden Impulse zu seiner Herausbildung ausgingen. E. Hoffmann (1963, S. 63) hat bereits die Auffassung vertreten, daß diese „Sondergruppe“ auf Einflüsse aus dem Bereich der östlichen Linienbandkeramik, speziell der Zselizer und Bükk-Gruppe, zurückzuführen ist. Zunächst sollten jedoch selbstverständlich nicht die böhmische und die mährische jüngste Linienbandkeramik, insbesondere die Šárka-Tonware, als mögliche Mittler außer acht gelassen werden.

In seiner verdienstvollen Arbeit über den Šárka-Typ der jüngsten Linienbandkeramik hat S. Vencl (1961, Abb. 6,14—15; 15,16; 24,7, an die Zselizer Gruppe erinnernd, 8; 27,24; 28,36) nicht nur enge mehrlinige Ritzbänder belegen können, die an die Bandornamentik des Elster-Saale-Verzierungsstiles anklingen, sondern auch entsprechende Ornamente in kombinierter Ritz-/Stichtchnik (beispielsweise Abb. 22,1), stichverzierte Keramik mit dreifacher Randstichreihe (Abb. 23) und entsprechende birnenförmige Gefäße sowie flache gedrungene Kumpfe (beispielsweise Taf. 23).

Damit bietet sich der Šárka-Typ der jüngsten Linienbandkeramik Böhmens und Mährens, von dem übrigens auch die harzbemalte Keramik nicht nur des Elster-Saale-Verzierungsstiles (vgl. unsere Abb. 2,10) herzuleiten ist (Vencl 1961, S. 139 f., u. a. Taf. I—XIII), als Mittler von Einflüssen aus dem Bereich der östlichen Linienbandkeramik an. So kennen wir sowohl rekt- als auch kurvilineare Ornamente, aus engen mehrlinigen Bändern mit Stichbegrenzung als Abschluß bestehend, in der Bükk-Gruppe der Slowakei (Šiška 1979, Taf. 1 ff.), mit Stichreihen in den Winkeln der Ritzbänder (Šiška 1979, z. B. Taf. 2,6—7,24), Stichreihen als Randbänder (Šiška 1979, Taf. 2 ff.) und weitere Entsprechungen (vgl. zur Bükk-Kultur auch Lichardus 1974, Taf. 8 ff., und Kalicz/Makkay 1977, S. 46 f.). Enge zwei-, drei- und mehrlinige Ritzbänder sind auch aus der Zselizer Gruppe der Slowakei bekannt (Pavúk 1969, Abb. 23; 39; 43; 46; 49; 51), wobei offensichtlich auch hier in der jüngsten Stufe eine Tendenz zur Zunahme der Mehrlinigkeit festzustellen ist (Pavúk 1969, Abb. 49—51). Bemerkenswert ist der Nachweis von Ornamenten, die auch in analoger Form im Bereich des Elster-Saale-Verzierungsstiles auftreten, beispielsweise ineinandergreifende Bogenbänder (Pavúk 1969, Abb. 36,1). Es muß jedoch einschränkend festgestellt werden, daß das hier als Vergleich herangezogene Gefäß in die ältere Stufe der Zselizer Gruppe datiert wird.

Nur am Rande sei bemerkt, daß auf die Zselizer Gruppe zurückgehende Bandkeramik-Funde auch im Nordosten der DDR belegt sind, darunter zahlreiche Scherben bzw. Gefäße mit engen mehrlinigen Ornamenten (Berlekamp 1966; Gralow 1981, Abb. 5—10).

Abschließend sei zur Herleitung der für den Elster-Saale-Verzierungsstil spezifischen Ornamentik festgestellt, daß die Bükk-Gruppe offensichtlich als eine der Ausgangsgrundlagen wesentlichen Anteil hatte. Bemerkenswert ist ferner, daß während der jüngsten

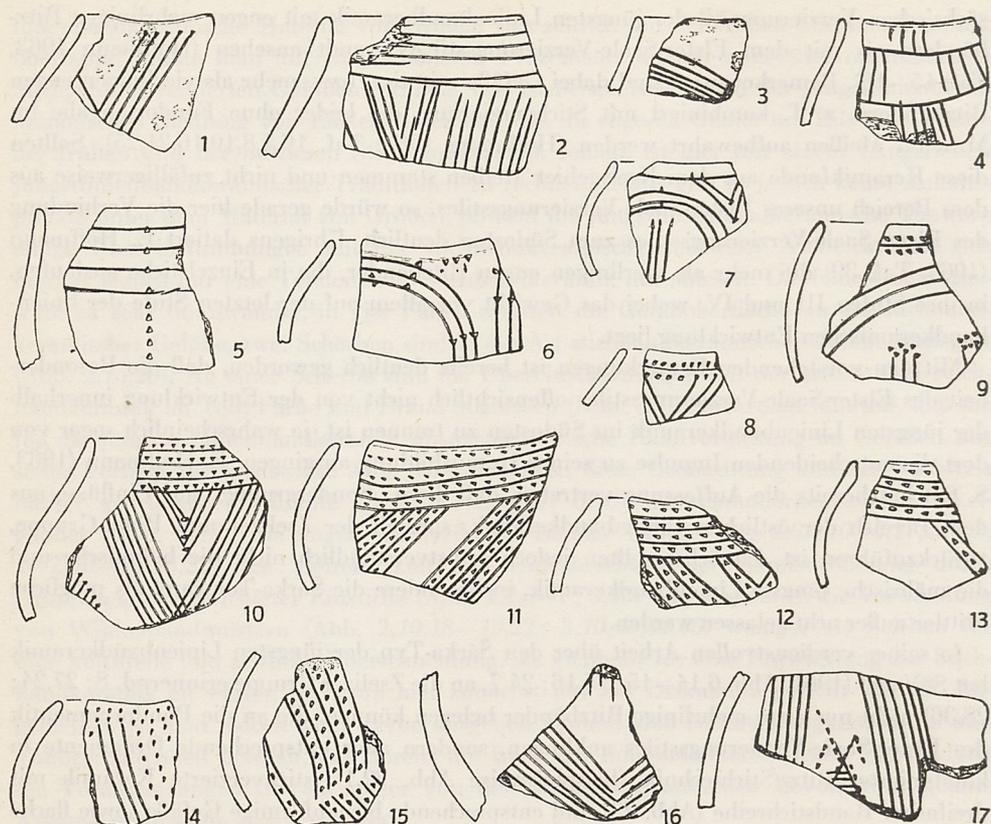


Abb. 7. Keramik des jüngstlinienbandkeramischen Elster-Saale-Verzierungsstiles von Schelkau (1,3–5, 7–9), Stößen (2,16), Friedensdorf (6,11–15), Krimmlitz (10) und Kr. Zeit (möglicherweise Thierbach ?; 17). 1:3

Linienbandkeramik unmittelbar vor der Herausbildung der Stichbandkeramik Einflüsse aus dem Südosten bis in das Mittelbe-Saale-Gebiet gelangten.

Mit dem Siedlungsfund von Gröben ist zweifelsohne nicht der gesamte Formen- und Ornamentschatz des Elster-Saale-Verzierungsstiles erfaßt worden. Das beweist nicht zuletzt auch bereits vorliegendes Keramikmaterial von anderen Fundorten dieses Verzierungsstiles (vgl. Abb. 7). Die Auswertung des Siedlungsfundes von Gröben hat jedoch deutlich gemacht, daß entgegen H. Butschkow, E. Hoffmann und W. Baumann, die — wie eingangs zitiert — bei diesem Keramikmaterial von einer Sondergruppe der jüngsten Linienbandkeramik sprachen, trotz der Besonderheit der Keramik und vor allem des Ornamentschatzes nur von einem Verzierungsstil gesprochen werden kann. Es fehlen beispielsweise Angaben zu den Grabsitten, zum Überbau allgemein, aber auch zu einer von der jüngsten Linienbandkeramik anderer Gebiete abweichenden Wirtschaftsweise. Zudem heben sich die wenn auch wenigen Geräte aus Amphibolit, Feuerstein und Knochen nicht aus dem allgemeinjüngstlinienbandkeramischen Geräteinventar heraus. Als Besonderheit können nur die spezifischen Ornamente des Elster-Saale-Verzierungsstiles gelten. Es zeigt sich aber, daß daneben Ornamente auf den Gefäßen belegt sind, die auch in den benachbarten Gebieten der jüngsten Linienbandkeramik, etwa im Bereich des Nord- und Südharzvorland-Verzierungsstiles, allgemein üblich waren: Von 63 in Frage kommenden verzierten Gefäßen und Scherben aus dem Siedlungsfund von Gröben wiesen 28 derartige und 35 für den Elster-Saale-Verzierungsstil kennzeichnende Ornamente auf.

Es ist sicherlich kein Zufall, daß die Keramik mit den typischen Ornamenten des Elster-Saale-Verzierungsstiles nur in einem relativ eng begrenzten Gebiet zwischen der Saale als westlicher, der Weißen Elster als nördlicher und der Pleiße als östlicher Grenze

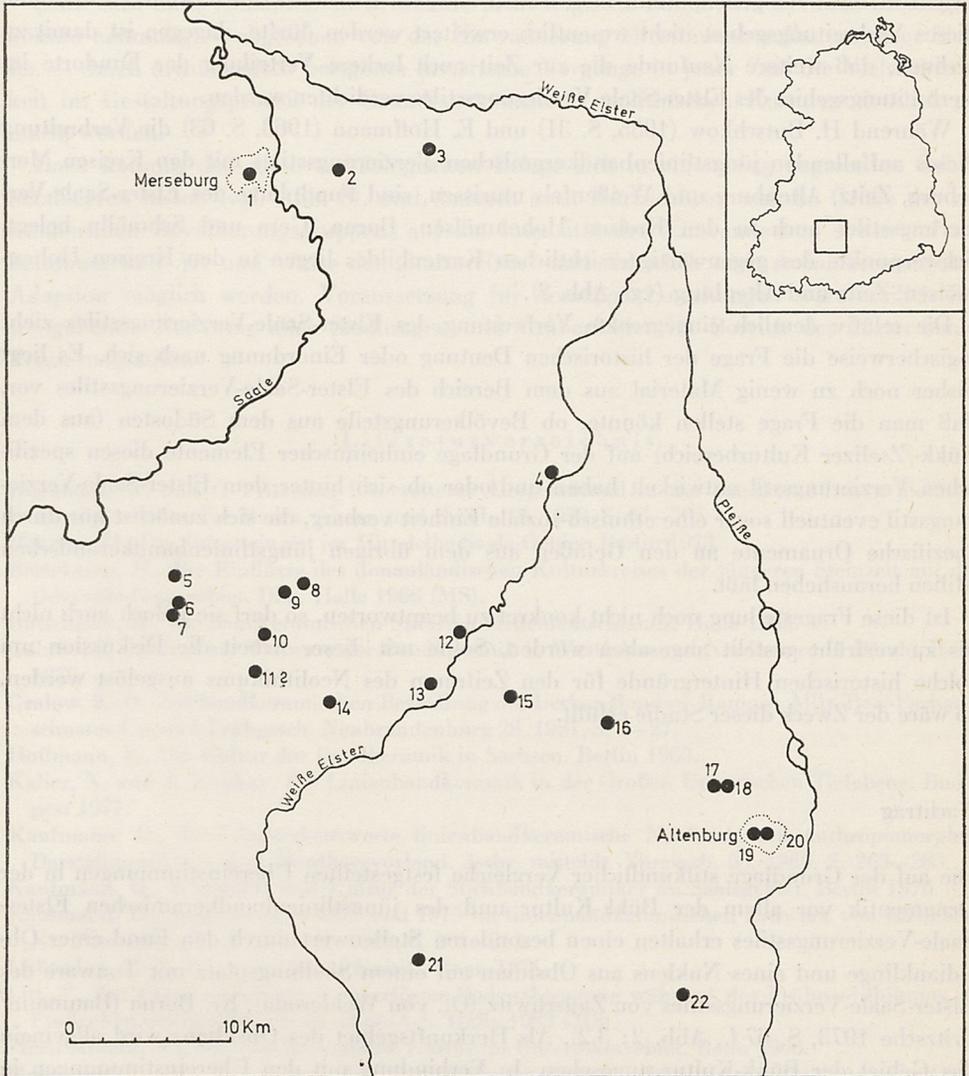


Abb. 8. Verbreitung des Elster-Saale-Verzierungsstiles der jüngsten Linienbandkeramik (der Bildausschnitt oben rechts belegt die Lage des Verbreitungsgebietes innerhalb des Territoriums der DDR). Fundorte: Merseburg (1), Friedensdorf, Kr. Merseburg (2), Dölkau (Ot. von Zeimern), Kr. Merseburg (3), Zauschwitz (Ot. von Weideroda), Kr. Borna (4), Gröbitz, Kr. Weißenfels (5), Nöbeditz (Ot. von Stößen), Kr. Hohenmölsen (6), Stößen, Kr. Hohenmölsen (7), Gröben, Kr. Hohenmölsen (8), Teuchern, Kr. Hohenmölsen (9), Schelkau, Kr. Hohenmölsen (10), Thierbach (Ot. von Meineweh), Kr. Zeitz (?) (11), Krimmlitz (Ot. von Draschwitz), Kr. Zeitz (12), Aylsdorf (Ot. von Zeitz), Kr. Zeitz (13), Döschwitz, Kr. Zeitz (14), Rehmsdorf, Kr. Zeitz (15), Meuselwitz, Kr. Altenburg (16), Obermolbitz (Ot. von Molbitz), Kr. Altenburg (17), Molbitz, Kr. Altenburg (18), Altenburg-Körnerstraße (19), Altenburg-Eisenbahner Siedlung (20), Dorna (Ot. von Röpsen), Kr. Gera (21), Kummer (Ot. von Schmölln), Kr. Schmölln (22). Die vorläufige Zusammenstellung der Fundorte erfolgte nach H. Butschkow (1935) und handschriftl. Material im LM Halle sowie E. Hoffmann (1963), T. Litt (1983), D. Kaufmann (1976) und eigenen Materialaufnahmen.

verbreitet ist. Nur in einem Falle (Fundort: Merseburg) wird dieses Gebiet überschritten (vgl. die Verbreitungskarte auf Abb. 8). Nach Süden bildet kein Fluß eine natürliche Grenze. Die südlichsten Fundorte sind zum derzeitigen Stand der Forschung die Fundorte Dorna, Landkr. Gera, und Kummer (Ot. von Schmölln), Kr. Schmölln. Man wird sicherlich nicht fehlgehen, wenn man davon ausgeht, daß auch durch weitere Neufunde dieses Verbreitungsgebiet nicht wesentlich erweitert werden dürfte, dagegen ist damit zu rechnen, daß weitere Neufunde die zur Zeit noch lockere Verteilung der Fundorte im Verbreitungsgebiet des Elster-Saale-Verzierungsstiles verdichten werden.

Während H. Butschkow (1935, S. 31) und E. Hoffmann (1963, S. 63) die Verbreitung dieses auffallenden jungstlinienbandkeramischen Verzierungsstiles mit den Kreisen Merseburg, Zeitz, Altenburg und Weißenfels umrissen, sind Fundplätze des Elster-Saale-Verzierungsstiles auch in den Kreisen Hohenmölsen, Borna, Gera und Schmölln belegt. Schwerpunkte des gegenwärtig ersichtlichen Kartenbildes liegen in den Kreisen Hohenmölsen, Zeitz und Altenburg (vgl. Abb. 8).

Die relativ deutlich eingegrenzte Verbreitung des Elster-Saale-Verzierungsstiles zieht logischerweise die Frage der historischen Deutung oder Einordnung nach sich. Es liegt bisher noch zu wenig Material aus dem Bereich des Elster-Saale-Verzierungsstiles vor, daß man die Frage stellen könnte, ob Bevölkerungsteile aus dem Südosten (aus dem Bükk-/Zselizer Kulturbereich) auf der Grundlage einheimischer Elemente diesen spezifischen Verzierungsstil entwickelt haben und/oder ob sich hinter dem Elster-Saale-Verzierungsstil eventuell sogar eine ethnisch-soziale Einheit verbarg, die sich zunächst nur durch spezifische Ornamente an den Gefäßen aus dem übrigen jungstlinienbandkeramischen Milieu herausheben läßt.

Ist diese Fragestellung noch nicht konkret zu beantworten, so darf sie jedoch auch nicht als zu verfrüht gestellt angesehen werden. Sollte mit dieser Arbeit die Diskussion um solche historischen Hintergründe für den Zeitraum des Neolithikums ausgelöst werden, so wäre der Zweck dieser Studie erfüllt.

## Nachtrag

Die auf der Grundlage stilkundlicher Vergleiche festgestellten Übereinstimmungen in der Ornamentik vor allem der Bükk-Kultur und des jungstlinienbandkeramischen Elster-Saale-Verzierungsstiles erhalten einen besonderen Stellenwert durch den Fund einer Obsidianklinge und eines Nukleus aus Obsidian auf einem Siedlungsplatz mit Tonware des Elster-Saale-Verzierungsstiles von Zauschwitz (Ot. von Weideroda), Kr. Borna (Baumann/Fritzsche 1973, S. 67 f., Abb. 2; 3,2). Als Herkunftsgebiet des Obsidians wird allgemein das Gebiet der Bükk-Kultur angesehen. In Verbindung mit den Übereinstimmungen in der Verzierungsweise zwischen der Bükk-Kultur und dem Elster-Saale-Verzierungsstil stellen diese beiden Obsidianfunde mehr als nur einen Zufall dar, zumal sie immerhin in westlicher bzw. nordwestlicher Richtung 650 km vom Rohstoffgebiet entfernt geborgen wurden. Es handelt sich hier zugleich um die am weitesten in westlicher Richtung verbreiteten Obsidianfunde (C. Willms, Zwei Fundplätze der Michelsberger Kultur aus dem westlichen Münsterland, gleichzeitig ein Beitrag zum neolithischen Silexhandel in Mitteleuropa, Hildesheim 1982, S. 71).

Freilich könnten Nukleus und Klinge aus Obsidian über stufenweisen Austausch von Siedlung zu Siedlung bis in unser Gebiet gelangt sein, doch sprechen bereits die bisher vorliegenden archäologischen Beweise eine deutlichere Sprache: Stilistische Gemeinsamkeiten in der Ornamentik zwischen Bükk-Kultur und dem Elster-Saale-Verzierungsstil und der Fund eines Nukleus und einer Klinge aus Obsidian zudem noch von einem Fund-

platz des Elster-Saale-Verzierungsstiles verdichten immer mehr die Annahme, daß offensichtlich auch noch im Verlaufe der jüngstlinienbandkeramischen Besiedlung vereinzelt Bevölkerungsgruppen aus dem Südosten, in diesem Falle aus dem Gebiet der ohnehin stark nach außen wirkenden Bükk-Kultur, bis in unser Gebiet gelangt sind.

Sollte sich diese Annahme durch weitere archäologische Funde und Befunde bestätigen, könnte erstmalig — abgesehen von der Einwanderung ältestlinienbandkeramischer Siedler — durch archäologisch belegbare historische Vorgänge in jener Zeit die Vielschichtigkeit im Gestaltungsprozeß der Grundlagen unserer neolithischen Kulturen deutlich gemacht werden.

Dazu kommt, daß diese archäologischen Belege sich in einem eng begrenzten Gebiet lokalisieren lassen (vgl. Abb. 8), und dadurch auch Rückschlüsse auf die Größe der zuwandernden Bevölkerungsgruppen, auf die Intensität der Einwanderung sowie auf die Zeitdauer und Art und Weise der „kulturellen“ und sicherlich auch sozialökonomischen Adaption möglich werden. Voraussetzung für derartige Forschungen wäre freilich der weitgehende Nachweis aller Siedlungen und Gräberfelder im Bereich des Elster-Saale-Verzierungsstiles.

#### Literaturverzeichnis

- Baumann, W. und C. Fritzsche, Ein weiterer Tiergefäßfund in der bandkeramischen Siedlung von Zauschwitz, Kr. Borna. Ausgr. und Funde 18, 1973, S. 63—70.
- Behrens, H., Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Berlin 1973.
- Berlekamp, H., Die Einflüsse des donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit auf das Odermündungsgebiet. Diss. Halle 1966 (MS).
- Butschkow, H., Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. Halle 1935.
- Gabriel, I., Studien zur Tonware der Bandkeramik in Westfalen und Nordhessen. 2 Bände. Bonn 1979.
- Gralow, K.-D., Zur bandkeramischen Besiedlung des Uecker-Randow-Raumes. Mitt. Bez.-Fachauschusses Ur- und Frühgesch. Neubrandenburg 28, 1981, S. 8—27.
- Hoffmann, E., Die Kultur der Bandkeramik in Sachsen. Berlin 1963.
- Kalicz, N. und J. Makkay, Die Linienbandkeramik in der Großen Ungarischen Tiefebene. Budapest 1977.
- Kaufmann, D., Zwei bemerkenswerte linienbandkeramische Neufunde mit anthropomorphen Darstellungen aus dem Nordharzvorland. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 53, 1969, S. 263—283.
- Kaufmann, D., Wirtschaft und Kultur der Stichbandkeramiker im Saalegebiet, Berlin 1976.
- Kaufmann, D., Ausgrabungen 1978 und 1979 im linienbandkeramischen Erdwerk von Eilsleben, Kr. Wanzleben. Z. Archäol. 14, 1980, S. 201—212.
- Lichardus, J., Studien zur Bükker Kultur. Bonn 1974.
- Litt, T., Zur Frage anthropogen ausgelöster Bodenabtragung während des Frühneolithikums im Flußgebiet der Weißen Elster. Dipl.-Arb. Halle 1983 (MS).
- Meier-Arendt, W., Die bandkeramische Kultur im Untermaingebiet. Bonn 1966.
- Meier-Arendt, W., Zur Frage der jüngerlinienbandkeramischen Gruppenbildung: Omalien, „Plaident“, „Kölner“, „Wetterauer“ und „Wormser“ Typ; Hinkelstein. In: Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. Fundamenta, R. A, Bd. 3, Teil V a. Köln—Wien 1972, S. 85—152.
- Müller, D. W., Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Gothaer Landes. Alt-Thüringen 17, 1980, S. 19—180.
- Pavúk, J., Chronologie der Želiezovce-Gruppe. Slovenská Archeol. 17, 1969, S. 269—367.
- Šiška, S., Die Bükker Kultur in der ostslowakischen Tiefebene. Slovenská Archeol. 27, 1979, S. 245—290.
- Vencl, S., Studie o Šáreckém typu. Sb. Národního Muz. Praha 15, 1961, S. 93—142.

Zeichnungen: B. Tautenhahn, Weimar (Abb. 1—6), I. Bieler, Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Abb. 7—8)

Anschriften: Dr. D. Kaufmann, Landesmuseum für Vorgeschichte, DDR — 4020 Halle (Saale), Richard-Wagner-Str. 9/10; K.-H. York, DDR — 4851 Stößen, Zeitzer Str. 21